

**Zeitschrift:** Wohnen

**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

**Band:** 22 (1947)

**Heft:** 8

**Artikel:** Internationale Ausstellung über Städtebau und Wohnungswesen in Paris

**Autor:** Marti, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-101909>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die zugesicherten und in Aussicht genommenen Subventionen variieren je nach den finanziellen und familiären Verhältnissen der Hausinteressenten von 30—45 Prozent.

Die Häuser der I. Etappe konnten nach Überwindung etwarter Schwierigkeiten diesen Frühling bezogen werden.

Die II. Etappe ist im Bau begriffen und für die III. Etappe liegen die Projekte gegenwärtig bei der Behörde. Voraussichtlich wird im Herbst 1948 die ganze Überbauung fertig sein und die Baugenossenschaft «Heimet» hofft, damit dem Siedlungsbau im schönen Sihltal eine so notwendige und landschaftlich erfreuliche Gruppe beigesteuert zu haben. A. Binggeli, Architekt.

## Internationale Ausstellung über Städtebau und Wohnungs-wesen in Paris

Am 10. Juli wurde in Paris die Exposition Internationale d'Urbanisme et Habitation eröffnet. Wie aus dem offiziellen Titel bereits hervorgeht, ist das Thema der Ausstellung gleichermaßen zwischen den Problemen der Entwicklung der menschlichen Siedlungen und denjenigen des eigentlichen Wohnens aufgespalten. Städtebau und Landesplanung — im Französischen kurz mit Urbanisme bezeichnet — sind aber Fragen, die vornehmlich einen kleinen Kreis von Fachleuten interessieren, während das Wohnungswesen die breite Masse zu fesseln vermag. Aus dieser Zweiteilung des Ausstellungsthemas ergab sich auch die Hauptschwierigkeit, welche die Organisatoren zu bewältigen hatten. An wen sollte sich nun die Ausstellung richten, an den Fachmann oder an den Laien? War es gerechtfertigt, für die geringe Zahl von Städtebauern eine so gewaltige Schau aufzuziehen, oder hätte man sich nicht mit einer populären Wohnbauausstellung an die große Öffentlichkeit wenden sollen? Diese Fragen wurden aber offensichtlich nicht abgeklärt. Den einzelnen ausstellenden Staaten war es überlassen worden, ihre Abteilungen nach eigenem Gutdünken aufzubauen und ganz nach eigenem Ermessens entweder der Planung oder dem Wohnungswesen den Vorrang zu geben.

Ein zweiter Fragenkomplex von grundsätzlicher Bedeutung, nämlich der, ob die Ausstellung für eine Idee oder für Materialien zu werben habe, schien nicht gelöst zu sein. Die Veranstaltung, die bis zum 17. August dauern wird, stellt eine Mischung zwischen einer Ausstellung im eigentlichen Sinn und einer Mustermesse dar, in welcher neue Baumaterialien neben altbekannten Baumethoden propagiert werden. Dieses Ineinander greifen von Ausstellung und Messe scheint aber dadurch gerechtfertigt, daß das wirkliche Bauen, und nicht nur das Planen und Entwerfen, den ersten Rang in der Dringlichkeitsliste aller kriegsverwüsteter Staaten einnimmt.

Der äußere Rahmen dieser allzu reichhaltigen Schau ist durch das Gebäude und die nähere Umgebung des *Grand Palais* gegeben. Die riesigen Ausmaße dieses Ausstellungsgebäudes sind durch den Einbau von hölzernen Abschrankungen und Pfeilern etwas gemildert, den Eindruck des Überdimensionierten und Pomposen wird man aber nicht los. Liegt das wohl daran, daß wir Schweizer, die wir nüchtern und etwas kleinlich zu den-

ken gewohnt sind, uns nicht mehr in den Maßstäben der Weltstadt Paris zurechtfinden? Wahrscheinlich ging es vielen Besuchern so wie mir, sie irrten ein wenig in der riesigen Halle umher, blieben ab und zu vor irgend einem Detail — vielleicht einem höchst nebensächlichen — stehen und ließen sich alsdann wieder vom Strom der Besucher mitreißen, während die Lautsprecheranlage je nach Lust und Laune des Operateurs entweder amerikanischen Jazz oder zarte Weisen von Chopin über die Menge ergoß. Es liegt aber wahrscheinlich im Wesen internationaler Ausstellungen, daß man sich gegenseitig im Gezeigten überbieten muß und daß der einladende Staat seine ganze Pracht entfalten darf.

Die folgenden europäischen Staaten haben diese Ausstellung beschickt: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Italien, Polen, Schweden, die Schweiz und die Tschechoslowakei. Mit größtem Bedauern mußte man feststellen, daß sich England, Rußland und die Vereinigten Staaten nicht vertreten ließen. Von diesen drei Ländern hätte man sicher wertvolle Beiträge erwartet.

Den größten Teil des vorhandenen Ausstellungsräumes beanspruchte naturgemäß *Frankreich*, das neben einer sachlichen Schilderung der nationalen Probleme eine umfangreiche Dokumentation seiner städtebaulichen Aufgaben zur Schau stellte. Die Probleme des französischen Wohnungswesens kommen in verschiedenen unter die Planung eingestreuten Darstellungen, vor allem aber in den im Freien aufgestellten Wohnhäusern zur Geltung. Ungefähr ein Dutzend Einfamilienhäuschen verschiedenster Konstruktion, die von französischen Unternehmungen erstellt wurden, deuten eine künftige Entwicklung an, die in krassem Gegensatz zur heutigen Situation steht. Die Schaffung sonniger, luftiger und billiger Mietwohnungen im Mehrfamilienhaus, und nicht das luxuriöse, für größte Teile der Bevölkerung unerschwingliche Einfamilienhaus, scheint mir die Aufgabe der modernen Entwicklung in Frankreich zu sein. Vorschläge in dieser Richtung fehlen freilich auch nicht. Erwähnenswert scheint mir ein Hochhaus für Marseille, das Corbusier in den letzten Jahren entwarf.

Über die Details der Wohnungseinrichtungen und über die Baumaterialien, die in der erwähnten messeartigen Schau in vielen Einzelständen gezeigt werden,

kann ich mich im Rahmen dieses Berichtes nicht äußern, denn neben rein sachlichen Erwägungen über Konstruktion und Material spielen noch viele Faktoren, wie etwa der Preis und die Form der gezeigten Dinge, wichtige Rollen, so daß ich mich mit der Feststellung begnügen darf, daß alles, was zum Bauen benötigt ist, gezeigt wurde.

Die *belgische Ausstellung* strotzt von Luxus. Ge-schliffener Marmor, polierte Kupfersäulen und kostbare Granitplattenböden sind die äußersten Kennzeichen und die Aufmachung, in der sich der belgische Wohlstand präsentiert. Neidlos möchte ich anerkennen, daß sich die belgischen Organisatoren Mühe gaben, eine reichhaltige Schau aufzuziehen, und trotzdem muß ich mich fragen, ob dieses Zur-Schau-Stellen des Wohlstandes nicht eher das Gegenteil dessen bewirkt, was man mit der Veranstaltung erstrebte.

Auch unserer *schweizerischen Abteilung* kann man diesen Vorwurf nicht ersparen. Wohl ist der äußere Rahmen nicht so prunkvoll gewählt wie derjenige der Belgier, im Gegenteil, er ist fast etwas zu nüchtern, zu kalt. Die kalkweißen Wände mit den überlebensgroßen, ornamentalen Zeichnungen Ernis, die leider in keinem sichtbaren Zusammenhang mit dem Thema Städtebau und Wohnungswesen stehen, wirken zu sachlich. Das Ausstellungsgut aber, welches ich unter dem Motto «So gut geht es uns» zusammenfassen möchte, wirkt — ich muß es sagen — neiderregend auf die oft in trostlosen Verhältnissen wohnenden Besucher, die sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß es uns unverdientermaßen gut geht. In loser Folge sind die verschiedenen Siedlungsarten und alle von ihrer schönsten Seite gezeigt. Die Städte, die Industriedörfer, die bäuerlichen Siedlungen aus den verschiedensten Landesgegenden, ein Querschnitt durch die Schweiz im Fliegerbild. Es wird die Planung unserer Landschaften und der Städte gezeigt, der Bau einzelner Siedlungen und schließlich die Inneneinrichtungen, eine Fülle interessanter Einzelheiten. Trotzdem fehlt dieser Schau die innere Wärme, das Eingehen auf die Probleme des Menschen, auf die Sorgen der Hausfrau und des Familienvaters. Weniger Einzelheiten, dafür eine intensivere Behandlung derselben, wäre hier das Rezept gewesen. Was der gesamten Ausstellung als Fehler anhaftet, nämlich das Nebeneinander zu vieler und oft an sich belangloser Details, ist in unserer Abteilung ebenfalls zu bemerken. Es hängt dies aber wahrscheinlich mit der Vielfalt unseres Landes und Volkes zusammen, vor allem aber mag die Schuld daran liegen, daß die knappe Zeit von 2—3 Monaten, die zur Vorbereitung der Ausstellung zur Verfügung stand, nicht ausreichte, das Thema sorgfältiger zu behandeln. Der verantwortliche Ausstellungsarchitekt mußte einfach auf das Material greifen, welches bereits in der Schweiz vorhanden war und das die Stadtverwaltungen zur Verfügung stellen wollten. Daher ist es auch erklärlich, daß der sonst bei schweizerischen Ausstellungen übliche thematische Aufbau nicht konsequent durchgeführt werden konnte.

Es erübrigt sich nun eigentlich, auf die Abteilungen der andern Staaten im Detail einzutreten. Ich möchte aber die wesentlichsten Eindrücke aus den einzelnen Sektionen festhalten. Vor allem sind die Dänen, Schweden, Polen und Griechen erwähnenswert, die je mit einfachen Mitteln eine klare Darstellung fanden, wobei die Abteilung *Dänemarks* alle andern bei weitem übertrifft. Auf einfachen Tafeln werden die Probleme und ihre Lösungen gezeigt, ohne daß man durch die Aufmachung, die sehr fröhlich wirkt, abgelenkt wird. Die Lösungsvorschläge, die zum Teil an Hand von leichtverständlichen Modellen gezeigt werden, atmen den Geist des Fortschrittes in schönster Art.

Auch die *schwedische Abteilung* verdient ein ganz besonderes Lob. Sie konzentriert sich nun wirklich auf das Wohnungswesen und gliedert nur eine kleine Abteilung über die Planung an, die zudem in einer einzigen Stube eines — übrigens sehr geschmackvoll eingerichteten — Musterhauses Platz findet.

Trotz sehr bescheidenen Mitteln haben die *Polen* und die *Griechen* je eine sehr ansprechende Abteilung zuwegegebracht. Bei beiden ist das Thema ganz auf den Wiederaufbau der zerstörten Landesgegenden abgestimmt. Ausgehend von den nationalen Problemen gelangt man in thematischer Führung zu den regionalen Aufgaben und schließlich über die Bauaufgaben der einzelnen Städte und Dörfer zum Wohnhaus und zur Organisation des Wiederaufbaus. Diese beiden Abteilungen haben mir vom Standpunkt der Ausstellungstechnik aus am besten gefallen, denn Inhalt und Aufmachung sind harmonisch aufeinander abgestimmt. Alles marktschreierische Getue wurde bewußt unterbunden. Trotzdem wird dem Besucher eindringlich klar, mit welchen Problemen diese Länder zu kämpfen haben. 80 Prozent der Bauerndörfer sind beispielsweise in Griechenland völlig zerstört. Dreimal zog die Kriegsfurie über die bäuerlichen Gegenden Nordgriechenlands, alles vernichtet. Welches Ausmaß die Zerstörungen in Polen erreichten und mit welcher Energie am Wiederaufbau gearbeitet wird, geht aus einer einzigen Darstellung eindringlich hervor. Sie zeigt eine Zeile von aneinander gereihten Einfamilienhäusern, die von Paris bis Warschau reicht, das Resultat des bereits realisierten Wiederaufbaus. Gleichzeitig wird einem noch kundgetan, daß noch ein Vielfaches der Lösung harrt. Die primitivsten Materialien, die Werkzeuge und Maschinen fehlen, fast alles, was zum Bauen gehört, ist nicht vorhanden. Wir können uns auf unserer Friedensinsel keinen Begriff davon machen, in welch trostlosen Verhältnissen das kriegsverwüstete Europa lebt.

Die *tschechische* und die *italienische* Ausstellung leiden beide ein wenig darunter, daß man zu viel zeigen wollte. Wohl verdienen auch bei diesen Staaten einzelne Details besondere Beachtung. Vor allem die konsequent moderne Baugesinnung der Tschechen, der zum Glück jede heimatschützlerische Anwandlung fehlt, muß erwähnt werden. Wohnungseinheiten in der Nähe von Industriegebieten, aber räumlich sauber durch Grün-

zonen mit Sportplätzen und Erholungsanlagen von diesen getrennt, sind in der Tschechoslowakei vorgesehen; eine Forderung, die wir bei uns auch stellen müssen, in den meisten Fällen aber nicht mehr realisieren können. In Böhmen und Mähren sollen nun solche Siedlungen erstellt, und nicht nur geplant werden. Auch auf den Plan der Gegend um Turin, der selbständige Industrieinheiten vorsieht, muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden. Ich zweifle nicht daran, daß diese Objekte früher oder später zur Ausführung gelangen werden. Gesundes Wohnen, luftige Arbeitsplätze und kurze Wege, das sind die Forderungen, die wir als Planer auch für unser Land stellen müssen. In vielen Kriegsländern können sie bei weiser Lenkung durch die Behörden erfüllt werden.

Vorerhand ist man aber noch nicht so weit, das geht aus den Darstellungen aller Staaten hervor. Die

meisten sind erst auf der Stufe der vorbereitenden Arbeiten, auf der Stufe der Planung angelangt. Auffallend für uns Fachleute ist es, daß alle Staaten mehr oder weniger die gleichen Grundsätze aufstellen, die den Planern als Wegleitung dienen. Es mag dies mit dem regen Gedankenaustausch zusammenhängen, der seit Kriegsende unter den an der Planung interessierten Fachleuten und Verbänden stattfand. Die gegenseitige Befruchtung, die Erweiterung des eigenen Horizontes, vor allem aber der allseitige Austausch von Erfahrungen mag dazu dienen, die Gedanken des gesunden Wohnens, des frohen Arbeitens und des ungezwungenen Erholens weiter zu fördern. Wir freuen uns, im nächsten Jahre in Zürich einen Kongreß durchzuführen, um unseren Anteil an dieser erfreulichen Entwicklung zu leisten.

H. Marti.

## UNSERE GENOSSENSCHAFTEN AM WERK

### Gemeinnützige Baugenossenschaft Waidberg

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Waidberg, Zürich, konnte dieses Jahr auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. In diesen 20 Jahren wurden in den Stadtkreisen 2, 6 und 10 auf insgesamt 57 Hektaren Land sechs Siedlungen mit 487 Wohnungen, 1 städtischer Kindergarten, 2 Läden und 9 Werkstätten gebaut. Die Liegenschaften mit insgesamt 75 Wohnhäusern präsentieren am 31. Dezember 1946 einen Buchwert von rund Fr. 9 780 000.—. Erfreulich ist in dieser Baugenossenschaft die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Fremdkapital (Hypothekarschulden) und Eigenkapital. Ende 1928 betrug das Fremdkapital 92,7 Prozent und das Eigenkapital 7,3 Prozent; Ende 1946 betrug das Fremdkapital noch 78,7 Prozent, und der Prozentsatz des Eigenkapitals ist von 7,3 auf 21,2 Prozent angewachsen.

Das Amortisationskonto beträgt Fr. 1 266 635.—, die Fonds verfügen insgesamt über ein Vermögen von Fr. 479 635.—.

Als Abschluß ihrer 20jährigen erfolgreichen Tätigkeit wird die rührige Baugenossenschaft Waidberg demnächst auf der Egg in Zürich-Wollishofen 13 Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 104 Wohnungen erstellen. Die Baugenossenschaft Waidberg leistet damit einen respektablen Beitrag zur Bekämpfung der Wohnungsnot. Dieses neue genossenschaftliche Wohnbauvorhaben ist um so höher einzuschätzen, als die Baukostenverteuerung heute nahezu 100 Prozent erreicht hat und die Gewährung von Wohnbausubventionen nach der Meinung des Bundesrates eher abgebaut werden soll.

Der Baugenossenschaft Waidberg ist zu wünschen, daß sie, trotz diesen rücksichtlichen Tendenzen, mit ihrem neuen

Wohnbauvorhaben den Weg einer weitern gedeihlichen Entwicklung geht. Möge das begonnene Werk gelingen.

Mit dem Wachstum der Genossenschaft hat sich die Bildung von sogenannten Koloniekommissionen als notwendig erwiesen. Damit ist ein Bindeglied zwischen Vorstand und Genossenschaftern geschaffen worden, das dazu beitragen wird, den genossenschaftlichen Geist zu fördern und den Gedanken der Solidarität zu stärken.

Das Bestehen dieses neuen Genossenschaftsorganes hat sich bereits am diesjährigen internationalen Genossenschaftstag recht vorteilhaft ausgewirkt. Gemeinsam mit einigen weitern Baugenossenschaften der Stadtkreise 6 und 10 wurden zwei eindrucksvolle Lampionumzüge durchgeführt, denen sich auch die Fackelzüge der Arbeiterschaft anschlossen. Die Demonstrationen wurden so zu imposanten Kundgebungen für die Genossenschaft und ihre Ziele, wie auch zu einer begeisternden Willensäußerung für die AHV. In den mit roten Lampions geschmückten Wohnkolonien konzertierten zudem drei Musikkorps und zwei Handorgelklubs.

Am Nachmittag führte die Forchbahn über 100 Kinder der «Waidberg» auf den Waßberg bei der Forch. Freudig schwenkten die Kinder ihre Fähnchen, die mit den Parolen «Für gesundes Wohnen» und «Altersversicherung Ja» bedruckt waren. Natürlich fehlte auch der obligate «Gratiszabig» nicht. Je länger je mehr, wird der internationale Genossenschaftstag zu einem freudigen Anlaß der Genossenschaftsjugend. Möge die ältere Generation doch mit der gleichen Begeisterung mithelfen, der Genossenschaftsidee weitere Freunde zu gewinnen. em.

### 25 Jahre Baugenossenschaft Hofgarten

Die Jubiläumsfeiern folgen sich eine nach der andern, aber nicht alle gleichen sich. Während es bei den einen hoch zu und hergeht, sieht es bei andern wie ein richtiges Familienfest aus. Bei der Hofgarten war dies letztere der Fall, und es war einem geradezu feierlich zumute, als man den vollbesetzten

Kaufleuten-Saal betrat. Die festlich geschmückten Tische mit Blumen aus den eigenen Gärten gaben dem Ganzen eine besondere Prägung von Wohlstand und gutem Genossenschaftsgeist.

Präsident E. Stutz unterstrich in seiner kurzen, aber ein-